

Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 113 (2003)

Artikel: Spinnerei Kunz Unterwindisch 1828-2002 : Planungsgeschichte, Architektur, Kunstgeschichte, Hintergründe
Autor: Rüegg, Ueli
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-901134>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

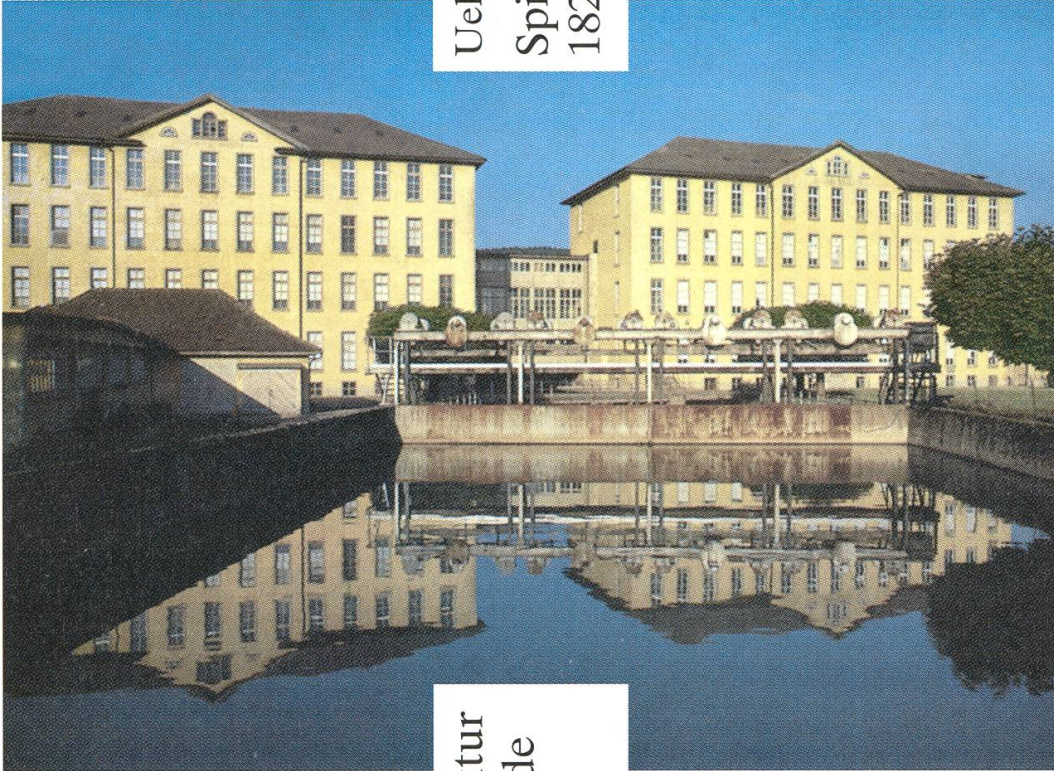
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ueli Rüegg
Spinnerei Kunz Unterwindisch
1828–2002



Planungsgeschichte, Architektur
Kunstgeschichte, Hintergründe



Topsham Paper Mill, Maine USA.

Vorbemerkung zur Bedeutung der Anlage

Es wiederholte sich nach Reisen ins Aathal, ins Glarnerland, in die Neuenglischen Staaten oder nach Lanark in Schottland immer wieder die gleiche Feststellung: Was bei uns «dort hinten unten» an der Reuss steht, wird in seiner Bedeutung massiv unterschätzt.

Alt Denkmalpfleger Felder äusserte sich zu dieser These wie folgt: Beim Wassertor der Schweiz stehen drei Monumente von nationalem Rang nebeneinander, von denen jedes auf exemplarische Weise eine wichtige Epoche der aargauischen Vergangenheit repräsentiert: Vindonissa, Königsfelden und die Spinnerei Kunz.

Die Umformulierung: Das Wasserschloss kennt insgesamt vier Stadtgründungen, es könnte eine fünfte noch werden. Der Begriff Stadt wird hier im Sinne der Funktionalität und der Ausstrahlung verwendet.

Nr. 1 Die römische Garnisonstadt Vindonissa

Nr. 2 Die mittelalterliche Brückenstadt Brugg

Nr. 3 Die mittelalterliche Klosterstadt Königsfelden

Nr. 4 Die Kunzsche Kolonialstadt in Unterwindisch

Nr. 5 Die Zentrumsstadt 2005

Die Kunzsche Kolonialstadt, das Stiefkind

Stiefkind aus verschiedenen Gründen. Weil das Stichwort «Industriearchäologie» in unserer Region relativ spät zur Sprache kam. Weil immer noch Distanz fehlt, Distanz zum Fabrikgeschehen hinter den Fassaden. Distanz vielleicht auch, weil die Mittel zur Forschung fehlten und noch fehlen. Brugg engagiert sich um seine Altstadt, der Kanton engagiert sich in Zusammenarbeit mit Windisch um Königsfelden und Vindonissa. Irgendwie fällt die Kunzsche Anlage zwischen Stuhl und Bank. Es irritiert dieser Befund, weil heutiges Zeitgeschehen im Quervergleich viel stärker und direkter durch die frühindustrielle Entwicklung geprägt wurde. Der beigezogene Bücherstapel ist zirka 1.20 Meter hoch. Zuoberst liegt die Geschichte von Windisch von Max Baumann, sie nimmt das Thema Spinnerei Kunz sorgfältigst unter die Lupe, insbesondere auch aus sozialpolitischer und kulturpolitischer Sicht.

Es geht nachfolgend um eine Ergänzung. Es sollen kurze Auszüge aus der Geschichte von Windisch helfen, Brücken zu schlagen.

Wichtige Daten

- 1793 Heinrich Kunz. Sein liberales Elternhaus betreibt ein kleines Bauerngut und webt Baumwolltücher. Oetwil am See. Handelslehre in einer Spinnerei im Elsass.
- 1803 Gründung des Kantons Aargau.
- 1816 Der Bevölkerungsüberschuss führt zur Auswanderung.
- 1817 Erste Fabrik von Kunz in Oberuster, Mithilfe des Vaters. Dazumal ein kaum vorstellbares Unternehmen.
- 1825 Neue Anlage in Niederuster.
- 1826 Pestalozzi stirbt in der Hauptgasse Brugg (geb. 1746).
- 1827 Baubeginn in Windisch mit Zwillingsbauten und Schlosserei.
- 1831 Neue Anlagen im Kanton Zürich und im Glarnerland.
- 1832 Uster, Heimarbeiter, Kleinbauern und Arbeiter zünden aus ihrer Verzweiflung eine der ersten mechanischen Baumwollwebereien an. Kunz versteht es, in seinen Spinnereien die Opposition zu unterbinden.
- 1835 Das neue Schulgesetz fordert wöchentlich sechs Unterrichtsstunden. Das Wachthäuschen neben der Reussbrücke wird Schulstube.
- 1836 Direkt hinter der Fabrik entsteht das erste Kosthaus.
- 1847 Die Spanisch-Brötlibahn fährt von Zürich nach Baden.
- 1848 Gründung des Bundesstaates.
- 1849 Das Kunzsche Imperium zählt insgesamt 2000 Beschäftigte.
- 1856 Der Bahnbau erreicht Brugg.
- 1859 Todesjahr von Kunz. Verwandte übernehmen den Betrieb.
- 1862 Kant. Fabrikgesetz: Maximale Arbeitszeit für Jugendliche 12 Stunden pro Tag. Kinderarbeit wird verboten.
- 1864 Realisierung der grössten Fabrik III in Unterwindisch. Turbinen statt Wasserräder, Kanalverlängerung.
- 1865 Bau der unteren Kosthäuser.
- 1872 Die dritte Generation der Industriellenfamilie führt den Betrieb weiter.
- 1875 Bau der Kosthäuser auf Gebenstorfer Seite.
- 1880 Windisch ist mit 900 Arbeitern grösste Fabrik im Aargau.
- 1900 Das Imperium beginnt zu zerfallen.
- 1905 Letzte Investition: Geschossreduktion der Zwillingsbauten.
- 1912 Übernahme durch Industriellenfamilie Wolff, Stuttgart.
- 1917 Neues Verwaltungsgebäude, Bau des Wohlfahrtshauses (Umnutzung). Veräusserung der Wolffschen Industrien bedingt durch den Nationalsozialismus, Übernahme durch Bührle.
- 1980 Das alte Wehr bricht ein, Neubau in Beton auf Höhe der Schöpfi.
- 1990 Bührle zieht sich schrittweise zurück.



*Das Umschlagblatt der Geschichte von Gebenstorf.
Der Titel: «Wohlhabenheit wird nur Wenigen zu Theil».
Fabrikbild vor 1905. Im Hintergrund die Kirche von Gebenstorf.*

Warum Kolonialstadt in Unterwindisch?

Die Person Heinrich Kunz: Er muss einen geradezu unheimlichen Expansionsdrang entwickelt haben, er wies sich durch hohe Fachkompetenz aus, er entschied sehr schnell und scheute keine Risiken. Sein Umfeld: Das Zürcher Oberland wurde zu eng. An diesem berühmten Schicksalsbach, der Aa, drängte sich Fabrik an Fabrik. Limmatt und Reuss als neue Entwicklungsräume:

- Die Mühlen in Unterwindisch lieferten den Beweis, dass die Tücken der Reuss zu meistern waren.
- Die Bébies waren schneller, belegten die Limmatschlaufe bei Turgi.
- Der ländliche Kanton mit seinem Bevölkerungsüberschuss im 19. Jahrhundert versprach Arbeitskräfte. Sie wanderten aus, nicht nur nach Amerika.
- Sinnigerweise heisst im Aathal eine Kosthausgruppe «Neu Aarau».

*Die Entstehungsgeschichte
Der Gemeinderatsausflug von 1827 ins Aathal*

Am 29. Dezember 1827 berief der Windischer Gemeinderat eine ausserordentliche Gemeindeversammlung ein, um den Bürgern mitzuteilen, «Herr Hauptmann Heinrich Kunz von Uster» plane, an der Reuss Boden zu kaufen, die dortigen Wasserwerke (Öle usw.) zu erwerben und danach eine mechanische Spinnerei zu errichten.

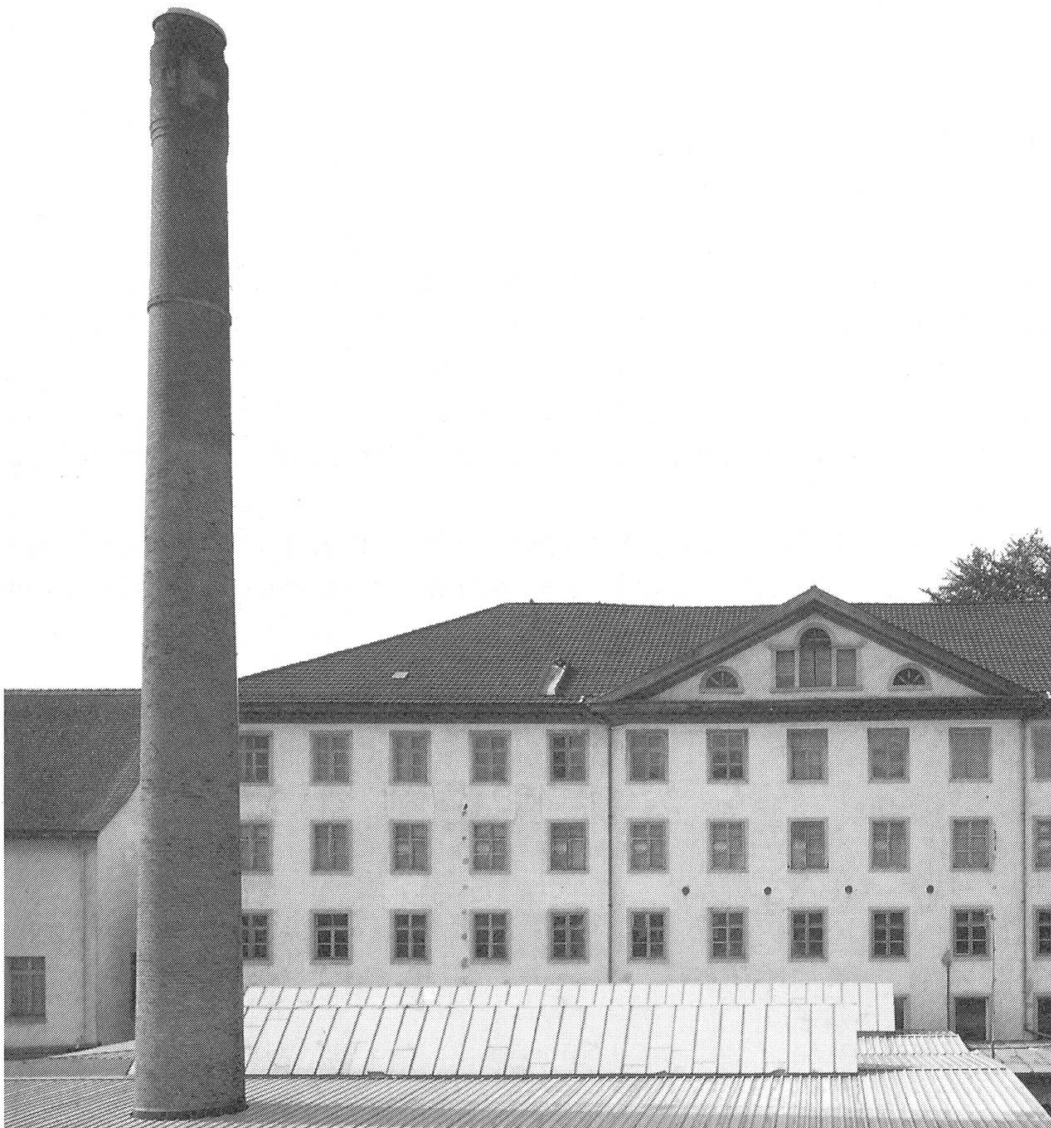
Da die Behörde von einer solchen Fabrikgründung «namhafte Vorteile» erhoffe und da «Herr Kunz nach allgemein zuverlässigen Berichten einen edlen Charakter besitze», beantrage der Gemeinderat, demselben «als besonderen Beweis des Wohlwollens» das Bürgerrecht zu schenken. Unter dem Eindruck des feierlichen Augenblickes und in der Vorahnung, dass man an einem Wendepunkt der Windischer Geschichte stehe, folgte die Gemeindeversammlung diesem Vorschlag einstimmig.

Der Gemeinderat reiste hierauf in corpore nach Uster, um Kunz die gute Nachricht persönlich zu überbringen. Bereits an der kurz darauf folgenden Neujahrsversammlung konnte der Gemeindevorstand den Mitbürgern mitteilen, Kunz habe den betreffenden Beschluss «mit Wohlgefallen aufgenommen». (Eine schöne Pointe aus der Chronik, sie ergänzt noch, dass aus dem Bürgerrecht dann doch nichts geworden ist... der Kanton habe gebockt.)

Noch gleichen Jahres lag das Baugesuch für das Projekt in Windisch auf dem Tisch. ArchitektInnen können nur noch neidisch werden. Zehn Striche für die neue Baueingabe (vgl. letzte Seite). Hinzu noch Illustration bestehender Bausubstanz in nächster Umgebung.

Das Bild rechts löst das Rätsel:

Den Gemeinderäten muss die Fabrikanlage in Oberuster gefallen haben. Kunz witterte die gegebene Sparchance und errichtete in Unterwindisch vorerst das Duplikat 1 und unmittelbar anschliessend das Duplikat 2. Schon waren sie da, die Zwillingsbauten.



1817, die erste Kunzsche Fabrikgründung in Oberuster am Aabach. Fünfschiger Mittelrisalit mit Serlianafenster im Giebeldreieck. (aus Industrielle Revolution).

Begriffserklärungen.

Risalit: Es geht um einen aus der Bauflucht hervortretenden Gebäudeteil. Insbesondere in Renaissance und Barock war dies ein beliebtes Element zur Fassadengliederung. Der Klassizismus pflegte es weiter, ging aber sehr diszipliniert damit um. Bei Kunz erfolgt diese Auszeichnung mit minimalstem Aufwand.

Serlianafenster im Giebeldreieck: Links und rechts je ein schmales, stehendes Fenster, der mittlere Teil wird oben mit Rundbogen abgeschlossen. (Serlio hat eine berühmt gewordene Architekturlehre verfasst.) Das Motiv ist Kunzsches Markenzeichen geworden.

Reglement

§. 7.

Die sämtlichen Arbeiter sind verpflichtet, sich sowohl in als außer der Fabrik eines eingezogenen, sittsamen und wohlanständigen Betragens zu befleißigen, und zu dem Ende hin bei Strafe zu vermeiden:

- a) das Tabakrauchen in der Fabrik;
- b) allen Gesang von unsittlichen Liedern;
- c) sitten- und ordnungswidrige Geschwätze und Geberden;
- d) Flüchen und Schwören, Schimpf- und Scheltworte;
- e) Lärmmachen auf dem Wege zu und von der Fabrik;
- f) Schädigung an Häusern, Gärten, Wiesen und andern Gütern, an Bäumen, Zäunen, Brunnen und dergleichen;
- g) Zänkereien unter sich selbst und Reiz zu Aergerniß und Verdruß.

§. 14.

Sämmtliche Arbeiter, ohne Ausnahme, sind den ihnen zugegebenen Aufsehern untergeordnet, und daher verpflichtet, ihnen in allen Vorschriften ohne Widerrede Folge zu leisten. Wenn der Eine oder der Andere gegen Einen der Letztern gegründete Klage führen zu können glaubt, so soll er diese in der Schreibstube eingeben.

§. 15.

Die Spinner und überhaupt alle altern Arbeiter haben auf die minderjährigen Kinder und Lehrlingen in jeder Hinsicht ein wachsames Auge zu halten, und sie, wenn es nöthig, zur Ordnung zu weisen. Da dieselben ihrer Aufsicht zum Theil anvertraut sind, so werden sie für alles Ungebührliche, das während ihrem Beisein vorgehen sollte, hauptsächlich zur Verantwortung gezogen werden.

Kunzsche Sozialpolitik in Kurzfassung

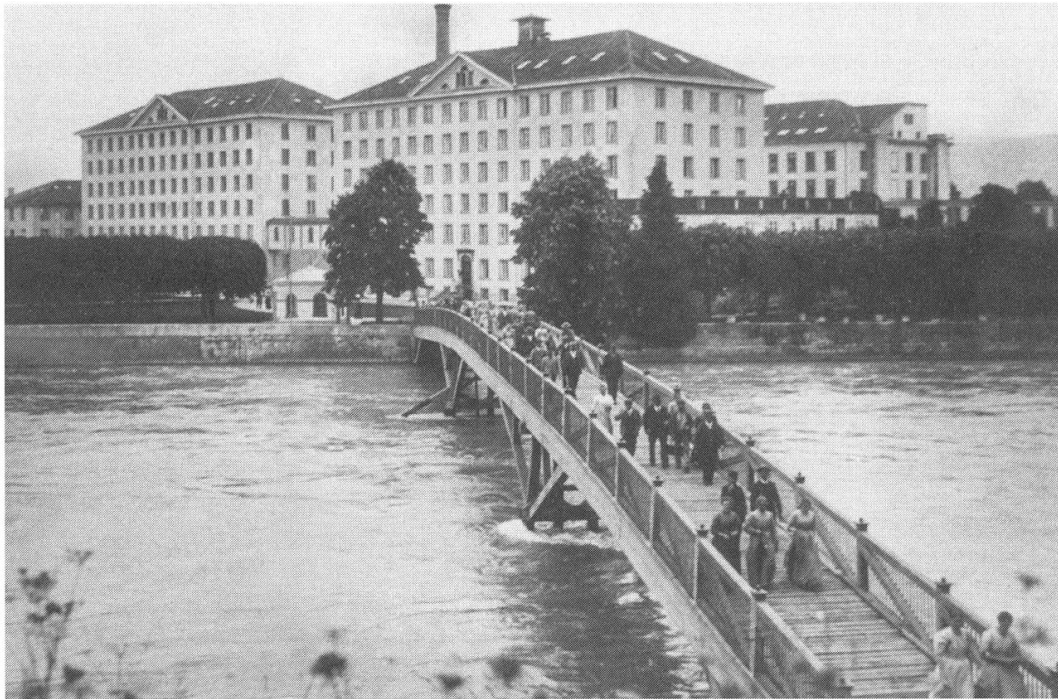
Es soll vor der Diskussion über Klassizismus und Architektur kurz hinter die Fassaden geschaut werden. Kunst- und Sozialgeschichte lassen sich nicht isoliert betrachten.

Es begleitet diese Fabrik ein schaler Beigeschmack. Das Stimmungsbild gerafft: Für tägliche Arbeitszeiten von bis zu 15 Stunden bei absoluten Hungerlöhnen war die Baumwollspinnerei Kunz in Windisch berüchtigt (Geschichte des Kantons Aargau, 1991). Die Gebenstorfer sehen Kunz nicht allein auf dem Podest. Am andern Eck ihrer Gemeinde regierten die Bebiés. Sie sollen 1850 über eine Klage vom Regierungsrat angewiesen worden sein, ihre Fabrikuhr nach jener des Bahnhofs Baden zu richten. Der Heinrich Bebié hiess eigentlich Heinrich Bäbi. Er nannte sich um, muss den Duft der Sprache der Gebildeten gerochen haben. Der Kunz blieb bei seinem Namen, hingegen beförderte er sich auf militärischer Ebene eigenständig vom Oberstleutnant zum Oberst. Noch ein Detail: Die berühmt-berüchtigten 20 Millionen, die nach seinem Tod übrig blieben, sie hätten seinen Erben nicht gehört. Das Kind einer jungen Fabrikarbeiterin starb indessen nach der Geburt. Kunz wurde von der Vaterschaft mangels Beweisen freigesprochen, die Gerichtskosten lagen bei der jungen Frau. Alles nachzulesen in den Geschichten von Gebenstorf und Windisch.

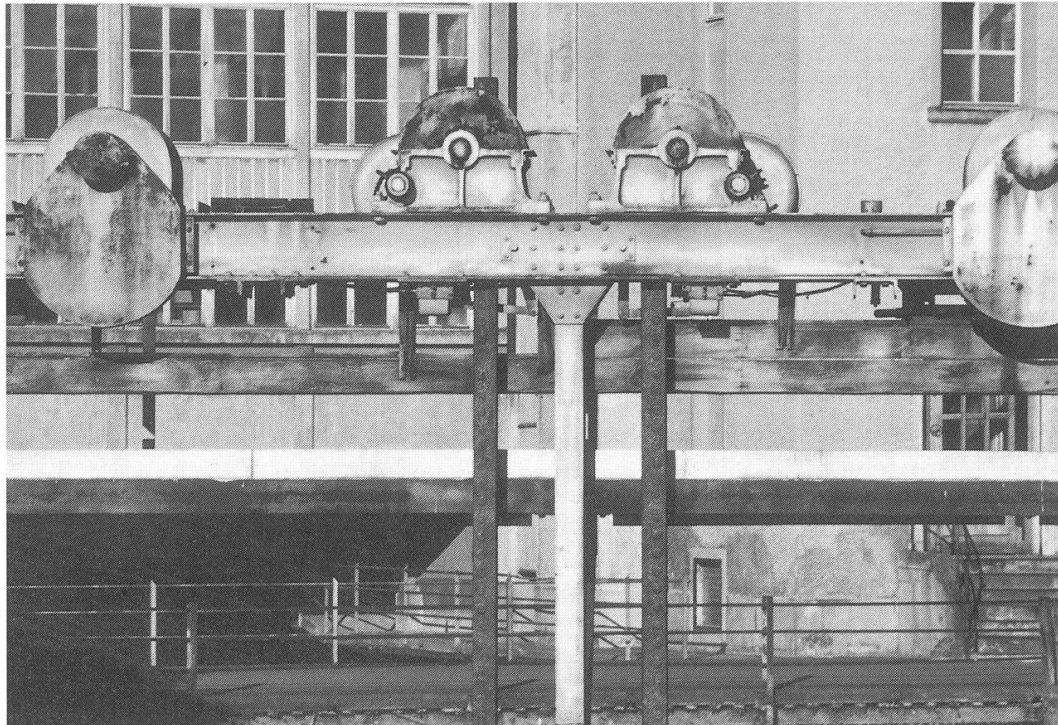
Reglement

Drei Paragraphen genügen (Bild links). Es macht auch nichts, dass das Reglement zu Trümpler und Gysi in Uster gehört. Die Fabrikherren haben sich diese gegenseitig abgeschrieben. Kunz und offenbar auch Bebiés in Gebenstorf zeichneten sich durch besonders «profilerte» Formulierungen aus. §7 des Windischer Reglements: Es liegt in der Pflicht eines jeden Arbeiters, den Nutzen seines Obern möglichst zu fördern und den Schaden zu wenden.

Das haben sie gemacht, die Arbeiterinnen und Arbeiter. Kunz hinterliess 20 Millionen und kein Testament. Durch die Zeitung in Uster öffentlich aufgefordert (Hoppla!) stifteten die Erben Fr. 50 000.– als Treueprämien an langjährige MitarbeiterInnen oder solche, die durch Betriebsunfall invalid geworden waren. Äusserst grosszügig! Es ging exakt um 2,5 Promille, das war die «gute alte Zeit». Blick hinter die Fenster...



Holzbrücke um 1900 (aus der Geschichte von Gebenstorf).



Das Wassertor für den Abschluss des Kanals bei Hochwasser.

Umgang mit Behörden ...
Die Reuss, die Brückengeschichten

Robert Kühnis rollt in den Neujahrsblättern von 1980 die Geschichte der Wassernutzung an der Reuss auf. Es geht um die gesamten im Laufe der Zeit aufgetretenen Wasserprobleme mit der Spinnerei. Kontinuierlicher Krieg mit der Mühle auf der Gegenseite, mit den Schiffsleuten um die Flussfahrt. Konflikte zwischen Kunz, der Gemeinde und der Regierung.

Kunz organisierte vorerst den Personentransport über die Reuss per Fähre, er wollte indessen die eigene Brücke – und war mit allen Wassern gewaschen. Textauszug, Haltung auf Tränendrüsenebene: «Auch arrivierte es mir, diverse Male, dass durch das hastige Andrängen der Arbeiter, Kinder ins Wasser fielen.»

Und Kommentar R. Kühnis: «Vermutlich waren es einige jener 32 Kinder unter 13 Jahren, die entgegen dem Schulgesetz in der Spinnerei Arbeit verrichteten, weshalb kommunale Schulpflegen und die beiden Bezirksschulräte 1840 zu klagen begannen.» Indessen, Kunz kam 1834 zu seinem Holzsteg. Dieser wurde aber in keiner Art und Weise allein von ArbeiterInnen genutzt. Er wurde zur wichtigen Anlieferung. Damit liessen sich Transportzeit und insbesondere Brückenzoll beim Fahrgut sparen. Der Titel des Abschnittes zur Flussüberquerung hätte auch lauten können: Wie zieht man die rechten Register.

Details

Die Holzbrücke wurde später durch eine schmale Betonbrücke ersetzt. Sie ist 1916 entstanden. Stören tut sie kaum, Es geht aber nicht um eine Meisterleistung der frühen Betonbaukunst.

Zum Holzsteg gehörte das Wächterhäuschen beim Arealzugang. Solche Kleinbauten finden sich im Bautypenkatalog des Klassizismus: Pförtnerhäuschen, Wachtposten, offene Markthäuschen. Kunz hat die Kleinbaute später umgenutzt und die Fabriksschule daraus gemacht.

Einbindung in Kunst- und Kulturgeschichte

Aus kulturpolitischer Sicht geht es um die nachrevolutionäre Zeit. Eine Zeit des Aufbaus neuer politischer Strukturen, des Aufbaus in wissenschaftlichem, sozialem, industriellem, bildungsorientiertem Sinne. Der Kulturkanton spielte eine wichtige Rolle.

Die Fabrikbaute ist eine von vielen Bauaufgaben. Jene Aufgaben, die sich stark mit Raumabfolgen und Repräsentation zu befassen haben, lassen sich in klassizistische Verhaltensweise gut einbinden. Da aber eckt die Fabrikbaute an. Repräsentative Raumabfolgen sind nicht ihr Thema. Sie braucht Maschinenhallen. Ebenso eckt sie mit Proportionsfragen an. Beim menschlichen Massstab, vergleiche Bild, geht es um Bezüge, vom Kleinen zum Grossen, vom Grossen zum Ganzen. Die Fabrikarchitektur aber operiert mit dem Raster, dem Gleichmass.

Der Klassizismus – die Lehre

Zum Begriff: Klassizität ist gemäss Brockhaus Formvollendung im Sinne der (klassischen) Antike. Die Antike ist oberste Gesetzgeberin. Platon unterscheidet die Schönheit der Natur und der Lebewesen von der Schönheit einer geraden Linie oder eines Kreises, der Flächen und stereometrischen Körper.

Der Stilbegriff Klassizismus für die Periode von zirka 1780 bis 1870 verwirrt. Klassisches Denken findet sich seit der Antike immer wieder in verschiedener Form, in der Renaissance, ebenso in der Moderne. Man könnte sagen, dass es sich beim Klassizismus um jene Stilperiode handelt, die die Orientierung an klassischer Antike in besonders ausgeprägtem Masse verfolgte.

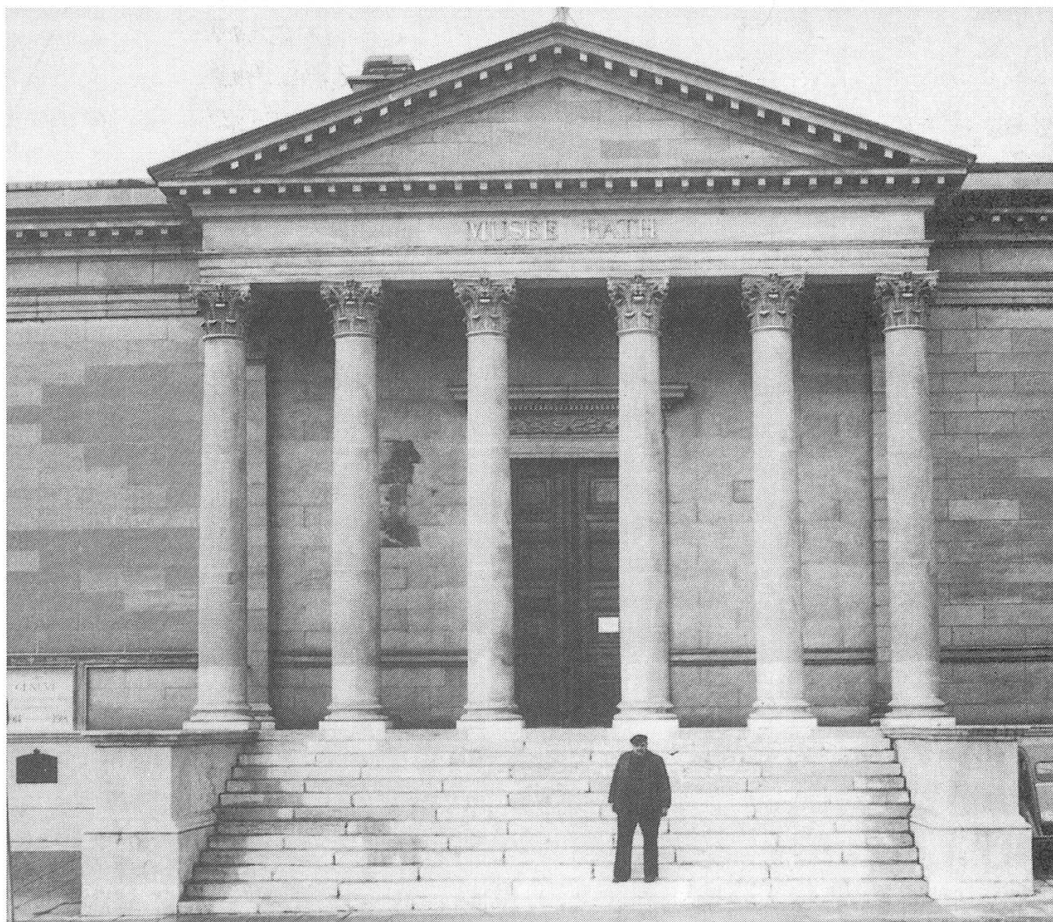
Merkmale – Empfindungsebenen

Der Klassizismus sucht die Klarheit, die präzise Form, die lesbare Ordnung. Den Hintergrund bildet rationales Denken. Der Klassizismus neigt eher zu kargem, zu nüchternem Verhalten. Somit stellt sich die Frage, wie wir ihn heute empfinden. Wer das «Gefallen» in den Vordergrund stellt, wird durch den Klassizismus irritiert.

Die Münsterbrücke in Zürich, ein reines Produkt der Stilperiode, ist unbestritten schönste Brücke der Stadt. Der Klassizismus liefert auch Charme und vornehme Zurückhaltung, zum Beispiel in Genf. Er will aber nicht gefällig sein, er will sich nicht anbiedern. An dieser Stelle wird

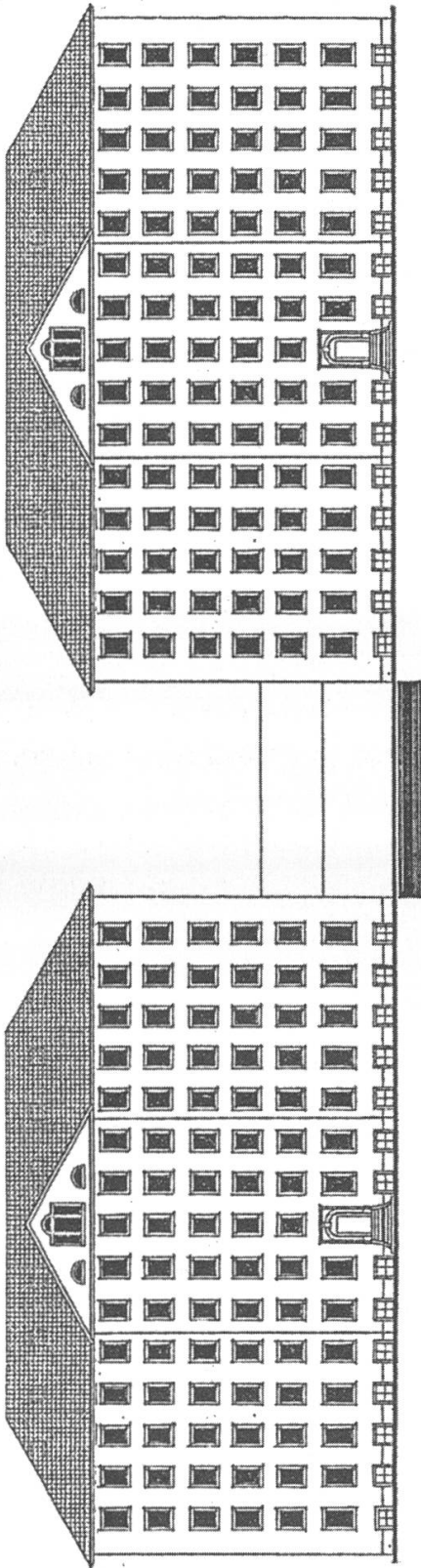
die Kopfanlage der Spinnerei Kunz stark. Das ist ein hartes Manifest der frühen Industriezeit.

Nachsatz: Manchmal bringt diese Frage um das “Gefallen” völlig überraschende Antworten: Der Würfel zählt zu den reinsten stereometrischen Körpern. Er gehört zum Klassizismus oder zum klassischen Denken, wird gepriesen von Platon bis Sol Lewitt und Corbusier. Er ist ein abstraktes Gebilde, nüchtern, kantig, kühl. Da lag er nun in Murten auf dem Wasser und wurde völlig unerwartet zum Sinnbild der Expo 2002...



Das Musée Rath in Genf ist eines der ersten grossen Museen in Europa. Der menschliche Massstab ist zentrales Thema des Klassizismus. Es musste ein grösseres «Kaliber» auf der Treppe stehen. Allerdings geht es auch um grössere Kompetenz: Bernhard Luginbühl, man kennt ihn in Brugg, er stellte 1986 im Musée Rath seine Skulpturen aus.

Fassadenbild 1828



Zur ursprünglichen Fassung von 1830 gehörte das klassische Lochbild.

Gleichartigkeit in vertikaler und horizontaler Richtung repetiert sich, wirkt monoton, eintönig.

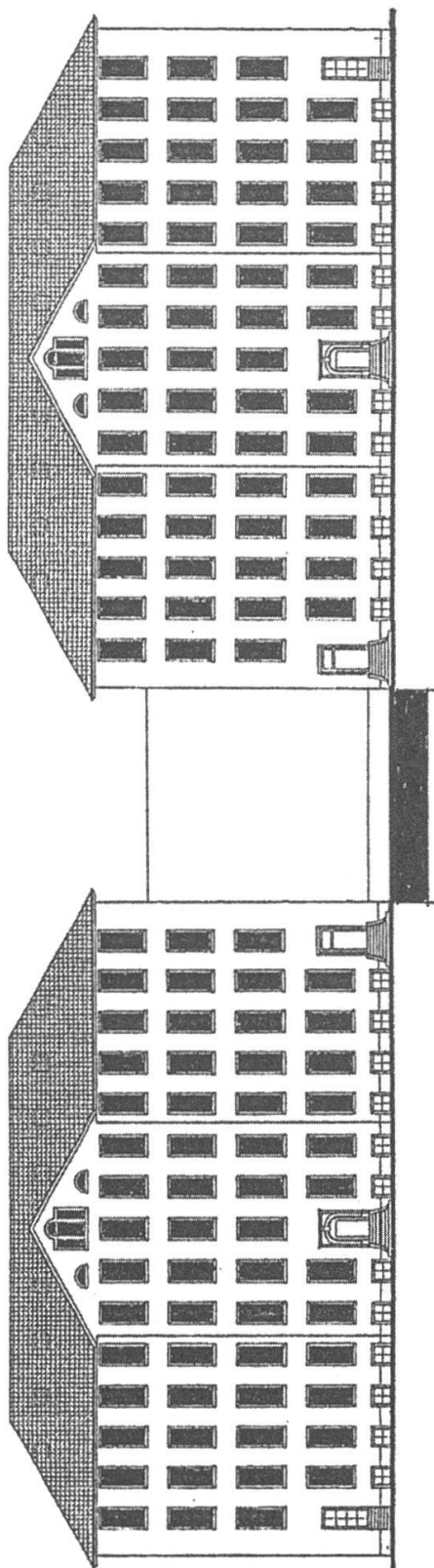
Solche Gleichförmigkeit gehört aber nicht nur zur Fabrik im 19. Jahrhundert, sie gehört zum Beispiel genau so zum Bauernhaus: Oben vier Fenster, unten drei Fenster und Türe. Alles gleiche «Löcher».

Der Unterschied geht dahin, dass die Lochfassade des Bauernhauses Teil des Ganzen ist und sich durch Tennen und Stall über die Gesamtanlage ein völlig anderes Erscheinungsbild ergibt.

Bei der Fabrikfassade wird das Lochbild perpetuiert. Es gibt keinen Anfang und kein Ende.

Die Haltung ist ehrlich, hinter dieser Fassade standen Maschinen in Reih und Glied, vom Erdgeschoss bis in den 5. Stock. Sie funktionierten im Gleichtakt über 14 Arbeitsstunden.

Fassadenbild 1905



Aus dem sechsstöckigen Haus ist das vierstöckige Haus geworden.

Der Umbau resultierte aus einer Umrüstung, effizientere Maschinen brauchten die höheren Räume.

Die frühen Fabriken waren äusserst solide gebaut. Dicke massive Wände, traditionelle, bewährte Zimmermannsbaukunst im Dachgeschoss. Diese Ausgangslage ermöglichte den erheblichen Eingriff.

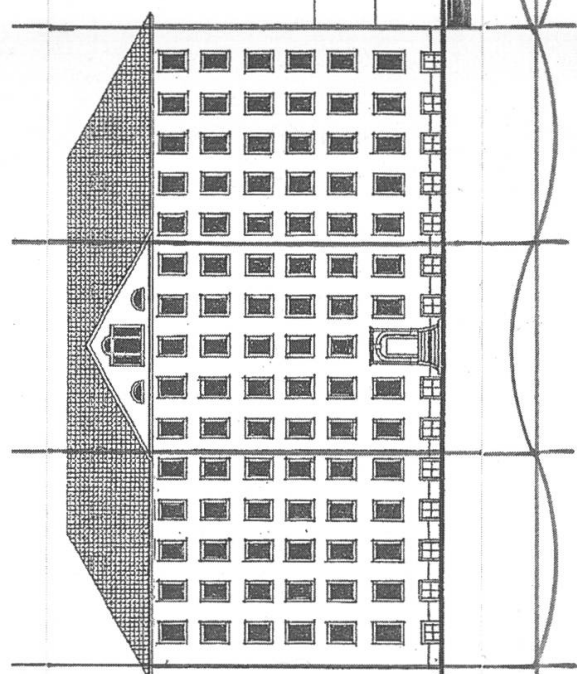
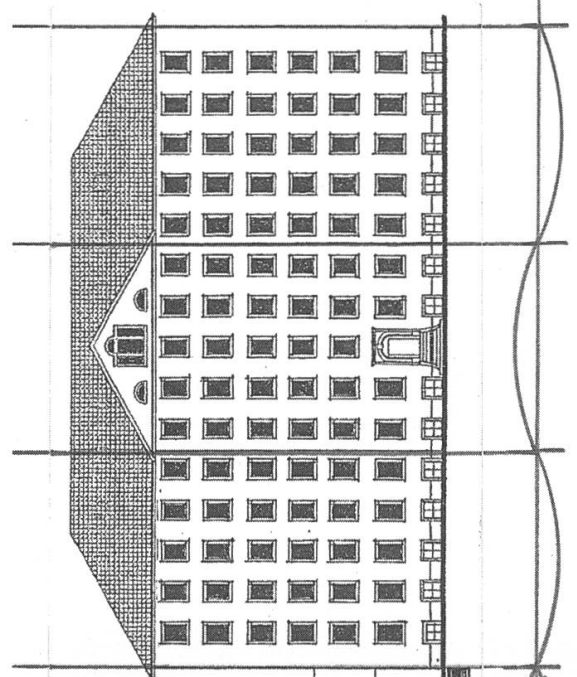
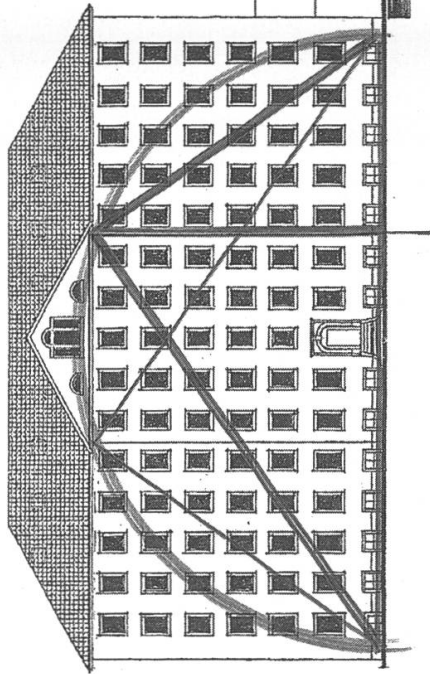
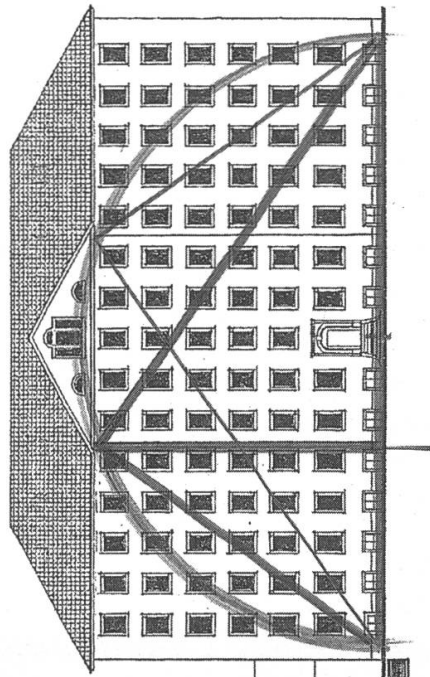
Er erfolgte 1905, quasi als letzter Baubeitrag der Kunzschen Erben vor Auflösung ihres Imperiums.

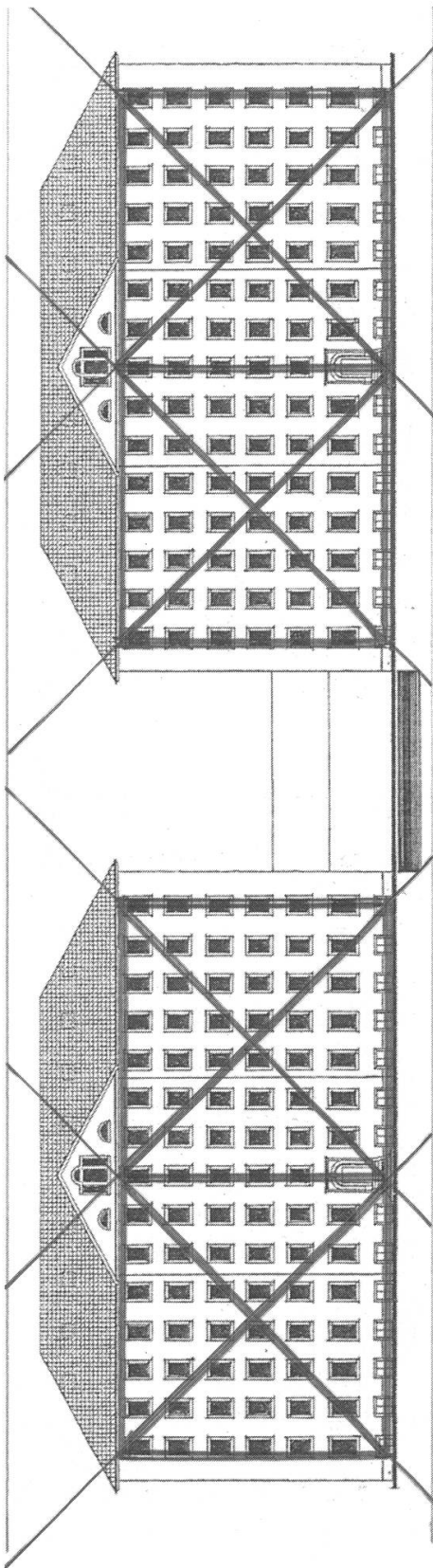
Hier beginnt die Diskussion um Erhalt oder um Rückführung in vorgängigen Zustand.

Vor gut 10 Jahren erschien ein Projekt, das die Rückführung auf 6 Geschosse forderte. Hintergrund waren wohl eher spekulative als denkmalpflegerische Anliegen.

Andererseits sind Umformungsprozesse geschichtliche Realität. Heute ist grosszügige Raumhöhe Qualitätsmerkmal des Wohnens im Loft.

Die Beibehaltung des Eingriffes von 1905 war wohl richtig. Die Fassade von 1830 war aber härter und konsequenter.





Das Mass

Das Mass ist immer wieder zentrales Thema in der Architekturdiskussion. Mit dem Mass setzte sich Vitruv, in der einzigen erhaltenen Architekturtheorie der Antike, auseinander, später Leonardo da Vinci und nochmals später Le Corbusier. «Seine 10er Note» zeigt im Hintergrund die Bauten von Chandigarh, im Vordergrund steht der Mensch als Massstab, daneben die Modulor-Reihe.

Der Klassizismus mit Hintergrund Mittelmeerkultur übernimmt diese Diskussion.

Erstaunlich ist, wie auch bei der Spinnerei Ordnungssysteme herausgelesen werden können.

Bild links: Das über den Thaleskreis eingeschriebene rechtwinklige Dreieck mit den Seitenmassen 3-4-5 von Pythagoras.

Bild Mitte: Die rationalen Zahlenabfolgen 1,2,3. Der Kanalraum ist einbezogen: 3,1,3.

Bild rechts: Zwei «eingeschriebene» Quadrate.

Solche Regelsätze wären mit horizontal durchlaufendem Fries oder Dachkante besser lesbar. Leider ist diese mit der Geschossveränderung von 1905 unterbrochen worden.

Entwicklung in der Industriearchäologie
Das potemkinsche Dorf, Schein und Sein

Potemkin, Ratgeber der russischen Kaiserin Katharina II, stellte Dorfkulissen in die Landschaft. Er wollte seine Herrin glauben machen, da gebe es keine Armut, es blühe die ländliche Kultur. Das potemkinsche Dorf ist zum geflügelten Wort geworden. Es geht um Blendwerk, um leeren Schein.

Kunz präsentiert auf Distanz eine Schlossanlage. Das Schloss im Wasserschloss. Die flachen Giebel markieren die Achsen und damit verbunden die Haupteingänge oder die Eingangsszenerie. Der Klassizismus organisiert mit solchem Ausgangspunkt ein eigentliches Szenario: Freitreppe, Podest, Portal, Vorhalle, Haupthalle, symmetrisch angeordnete Treppenhäuser.

Solches Gehabe organisiert die Epoche zum Beispiel beim Grossratsgebäude in Aarau, in Helsinki bei der Zentralbibliothek, in Besançon beim Theater von Ledoux.

Die Kunzsche Anlage:

Der Vorplatz: Da stehen Handkarren, Fuhrwagen. Da ist der Arbeitsweg von der vergatterten Brücke für jene, die von der Hierarchie her gesehen hinten hinein müssten.

Die Treppenanlage gibt es nicht, dafür Laderampen. Man öffne das Hauptportal und genieße die Szene. Weit gefehlt! 1.80 Meter Distanz und alsbald schlagen Sie an den ersten Spinnmaschinen den Kopf an. Das Treppenhaus dann, das ist ohne jede Übertreibung eine hinterseitige Hühnerleiter.

Präzisierung: Solcher Befund hat nicht nur mit Kunz zu tun. Der Industrielle der frühen Industriezeit will repräsentieren. Er verkauft seine Fabrik mit dem Schaubild auf Postkarten oder Briefköpfen. Man kann auch sagen, die Fabrikarchitektur hat ihre Sprache noch nicht gefunden. Das Innere war klar auf die Funktion orientiert. Das Äussere steckte im Konflikt: «Lochbild» über die Funktion und traditionelle Orientierung über das Gehabe mit Bauvolumen und Giebeldreieck.

Nachsatz, Sprung in die Moderne: Diese hat den Konflikt zwischen Repräsentation und Funktion gelöst. Auch sie operiert mit Symmetrien, aber neu in völlig freier Form. Beispiel in Brugg: Die ehema-

lige GF im Schachen. Eine ausgesprochen starke Anlage aus den 50er Jahren. Sie funktioniert und repräsentiert doch.



Gesamtanlage nach 1864 (aus der Geschichte von Gebenstorf).

Geschichte der Gebäudeverbindungen

In erster Variante gab es nur die eingeschossige Verbindungsbrücke (Bild oben).

Es folgte in Variante 3 die rückversetzte mehrgeschossige Verbindung, eine ausgesprochen sorgfältig eingefügte Arbeit aus früher Betonbaukunst (2001 abgebrochen, vgl. Titelbild).

Variante 5, die heutige Umnutzung: Hinter einer mobilen grossflächigen Glaswand liegen die Balkone der anstossenden Lofts. Die Verbindung aus funktionaler Sicht wurde aufgegeben.

Der gemeinsame Nenner: Bei allen drei Varianten spielen die Hauptbauten, die Zwillinge, die dominante Rolle.

Die Varianten 2 und 4 sind zum Glück schubladisiert worden: Es gab in den Dreissigerjahren die Idee, die Zwilingsbauten zusammenzubinden, mittig über dem Kanal prangte hoch oben der zentral überhöhte Giebel in gleicher Frontebene. Um 1990 lieferte die Postmoderne ihr Happening: Selbstgefälliges Lift- und Treppenhausspektakel in Glas am falschen Ort.

Die Bausteine einer Fabrikstadt

Der Produktionsbereich

Es geht um die eigentlichen Fabriksbauten mit dazugehörigem «Wassersystem», Kanal, Regulierwerke, eventuell Speicherbereiche. In Windisch vorerst die Zwillingbauten, später die Fabrik III.

Zugehörige Nebenbauten

Dies waren Lager, Werkstätten, Fuhrpark für Ross und Wagen, in Windisch die heute umgenutzte Schlosserei und die Ökonomien im hinteren Bereich.



Herrschaftsvilla

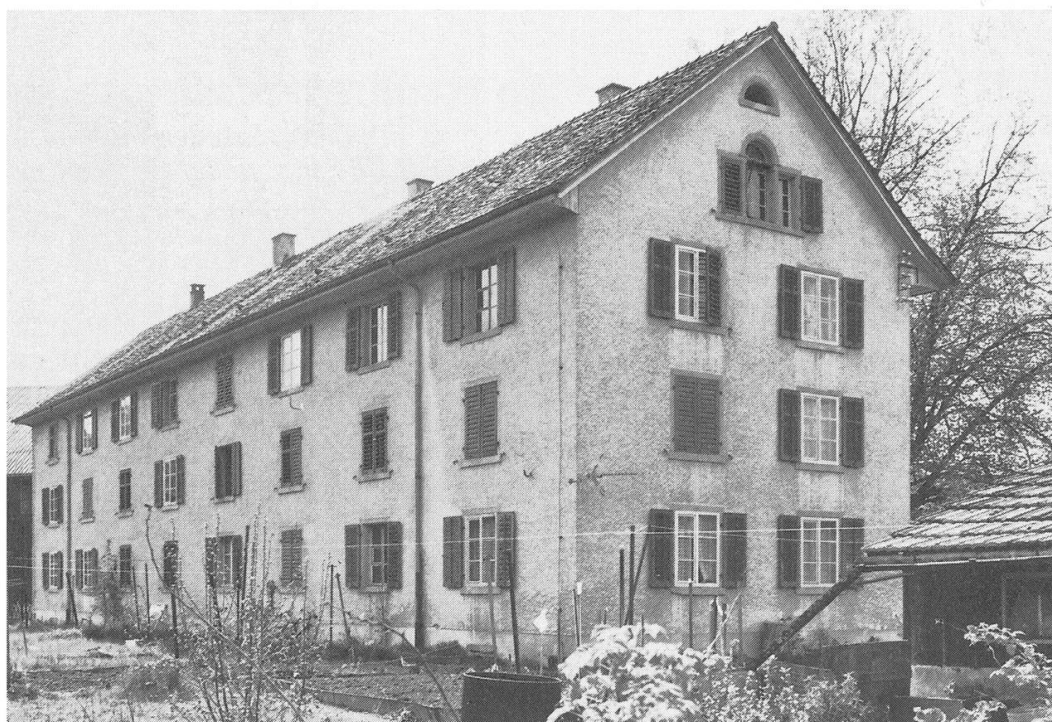
Meist wurde die separate Position mit zugehörigem Park gesucht. In Windisch ist eine spezielle Situation gegeben. Der Gründer hatte nirgends Zeit zum Wohnen, lebte nie hier. Er klebte die «Villa» in pragmatischer Form an die Fabrik, wie auch schon im Aathal, sie wurde zur Verköstigungs- und Gaststätte für höhere Angestellte. Hingegen entstand zwischen Villa und Reuss die typische Gartenanlage, auch das Lusthäuschen gehörte dazu.

Kosthäuser, die ArbeiterInnenwohnungen

In Randlage zur Fabrik, nicht im Fabrikareal. Und auch nicht im Dorf. Die Gründe: Der kurze Arbeitsweg und die Kontrolle. Hinzu kamen die unvermeidlichen Konflikte mit der Dorfbevölkerung. 14 Stunden Arbeit, die Reaktion hiess «Genussucht», Streit, «unflätiges» Verhalten. Auch Verzweiflung, weil aus dieser Mühle nicht herauszukommen war. Keine Basis für Kooperation in der Gemeinde. Kosthausanlagen in Windisch, Gebenstorf, Rapperswil, Wettingen oder im Aathal, das waren Ghettos. Je nach Gebäudetyp pro Bewohner für Wohn- und Schlafplatz 4,9–5,9 Quadratmeter.

Die Abbildung zeigt das älteste Kosthaus in Windisch. «Die Arbeiterhäuser gleichen mit ihren vielen gleichen Fenstern den Fabrikbauten. So bildet sich eine Architektur heraus, die mit der Fabrik identifiziert wird.» (Zitat Steinmann). Auf der Stirnseite ist wiederum das Kunzsche Markenzeichen erkennbar.

1983 weist die Geschichte von Windisch am Schluss ihrer Betrachtung zu den Kosthäusern offen auf aktuelle Probleme mit GastarbeiterInnen hin. Zwanzig Jahre später: Machen Sie doch Ihren Sonntagsausflug an den Fabrikkanal zu den untersten drei Bauten. Selbstverständlich darf das «dort unten» eine eigene Welt sein. Trotzdem bleibt in bezug auf Unterhalt und damit indirekt auf die Wertschätzung dieser BewohnerInnen nur noch das Kopfschütteln.



Reise in den Klassizismus

Die Kunzsche Anlage ist Teil der klassizistischen Szene. Es sollen nun verschiedene Ausflüge trockene Erklärungen über klassizistische Architekturtheorie ergänzen.

Das Reisebüro überrascht mit einem äusserst vielfältigen Programm. Hierzu die Begründung:

Der Klassizismus findet sich in ganz Europa, von England nach Skandinavien und Russland über Deutschland zurück in die Schweiz. Leistungen des Klassizismus liegen nicht nur im einzelnen Objekt, sie liegen gleichzeitig im Städtebau. Und drittens stellten sich im Klassizismus gleich mehrere neue Bauaufgaben: Hotels, Bibliotheken, Museen, Universitäten.

Angebot 1: Reise in die Nähe

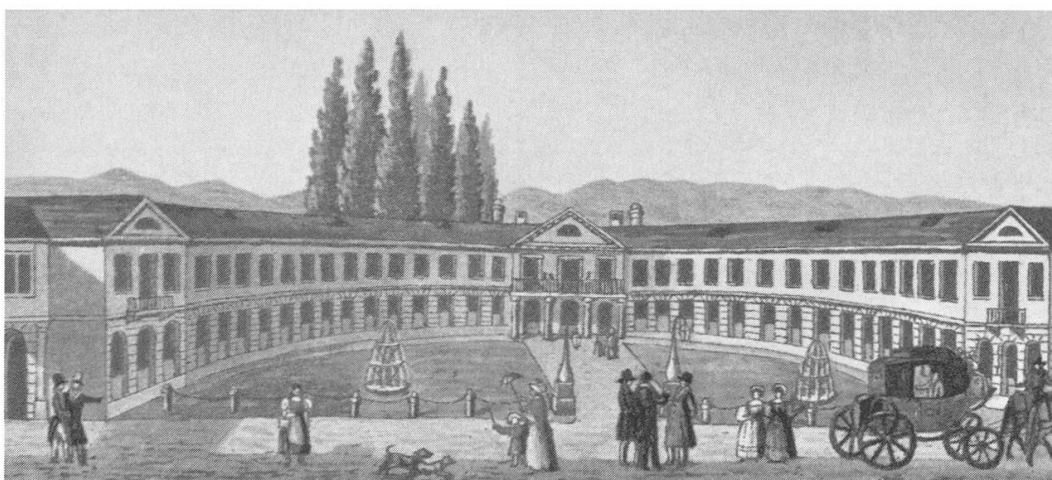
Auch für Fussgänger und Velofahrer. Ziel Schinznach-Bad. Dort wurde 1761 die Helvetische Gesellschaft gegründet. Schinznach war Modebad der Noblesse. An die alte Hauptfassade wurde 1824–1827 der klassizistische Rundbau mit Badezellen und Trinkhalle gefügt.

Angebot 2: Die Hauptstadt des Kulturkantons

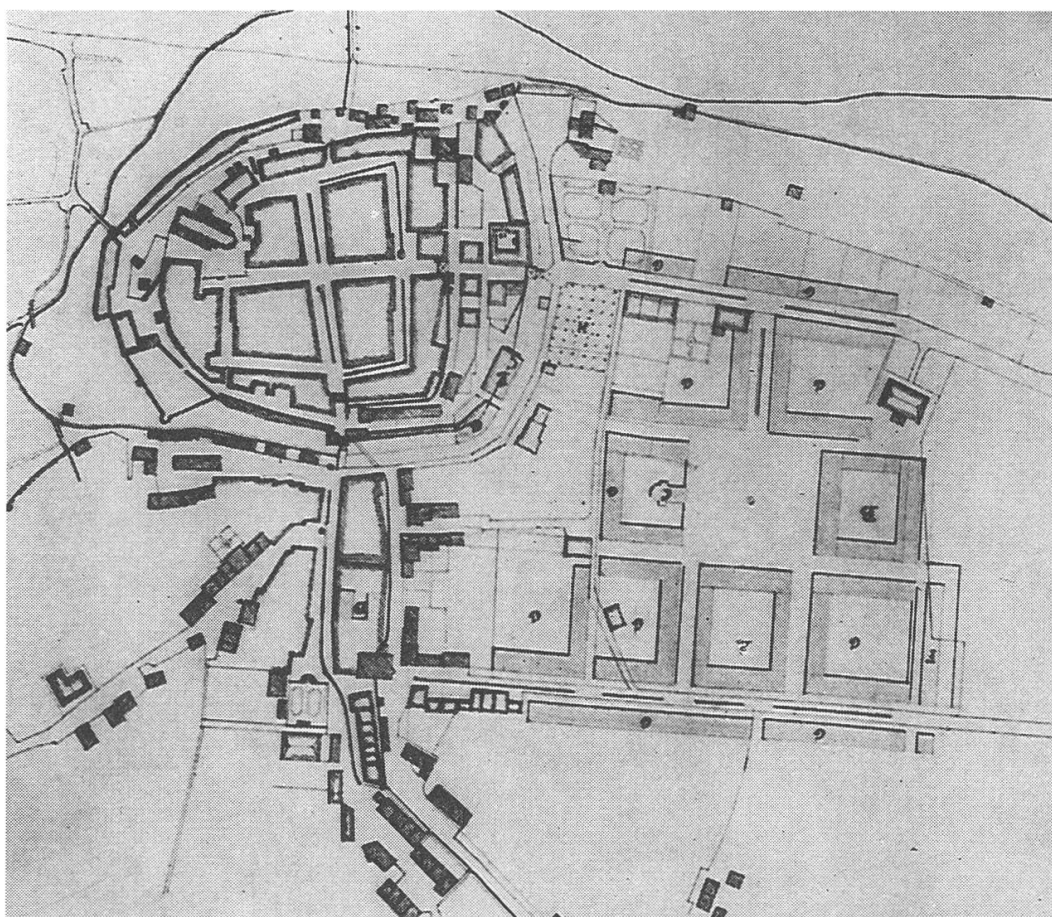
Die Laurenzenvorstadt ist Teil des klassizistischen Planes für die Hauptstadt der helvetischen Republik. Das Grossratsgebäude von 1828 ist das wichtigste Baudenkmal aus der Frühzeit des Kantons. Dem «Programm Aargau» soll noch das «Vorher» und das «Nachher» zum Klassizismus angefügt werden.

Zum «Vorher» gehört das Stadthaus in Brugg. Einst Bürgerbaute. Sie ist im ausgehenden Barock zu sehen. Die durchaus elegante Dame hat etwas Probleme mit ihrem Hut. Er drückt sie so sehr. Da hätte sie in klassizistischer Zeit ein leichteres Modell aufgesetzt bekommen.

Zum «Nachher» gehört auf Windischer Seite die Klinik in Königsfelden. Sie gilt als wegweisender Bau früher Spitalbaugeschichte, mit Fassaden und Vorbereich wird sie in die spätere «Stilschublade», die Neurenaisance geschoben. Eine sehr schöne Anlage.



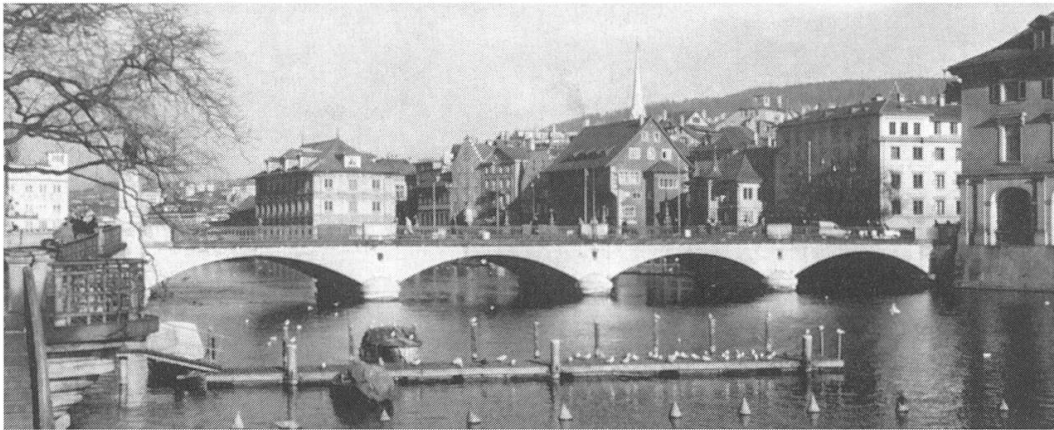
Schinznach-Bad, der ursprüngliche Innenhof.



Aarau, Stadterweiterungsplan mit neuem Regierungsviertel und quadratischem zentralen Platz. Realisiert wurden allein die Wohnhäuser in der Laurenzenvorstadt (1798–1825) (aus Felder Peter).

Angebot 3: Ausflug nach Zürich

Das Helmhaus war erstes Stadtmuseum. (rechter Rand) Die Münsterbrücke ist schönste Brücke der Stadt (vgl. Klassizismus 1770–1860). Über dem Pfauen, resp. Kunsthausplatz tront das alte Gymnasium, die «Lümmelburg» im Volksmund. Weiter oben geniessen Sie auf der Terrasse des alten Polytechnikums, die Sicht über die Stadt. Die ETH ist gewichtigstes Gebäude des späten Klassizismus.



Angebot 4: La Romandie

Das Stadtbild von Genf ist über Frankreich klassizistisch geprägt. Das Musée Rath ist eines der frühen öffentlichen Museen Europas. Die «Corraterie», eleganter Boulevard von 1828, ladet zum Einkauf. Das Hotel des Bergues von 1830 bietet die «Vue sur le Lac».



Angebot 5: Der Städteausflug

Karlsruhe, der Marktplatz, die Stadtplanung von Weinbrenner. Helsinki, der Senatsplatz, die gesamte Innenstadt (Bild unten).



Letzte Station, New Lanark in Schottland. Robert Owen, 1771–1858, Unternehmer und Sozialpolitiker. Der Zeitgenosse von Kunz schlägt wieder die Brücke nach Unterwindisch. In New Lanark richtete er als Direktor einer Spinnerei die erste «ideale Kommune» ein (Fabrikationsbetrieb, Arbeiterwohnungen, Schulräume). Seine These: Der Mensch ist das Produkt seiner Umwelt. Die Einflüsse der Umwelt sind es, die letztlich den Charakter des Individuums bestimmen. Bei uns gab es «noch so einen Vogel» – Er ist in der unteren Hauptgasse in Brugg 1827, genau ein Jahr vor Baubeginn der Spinnerei gestorben – Heinrich Pestalozzi.

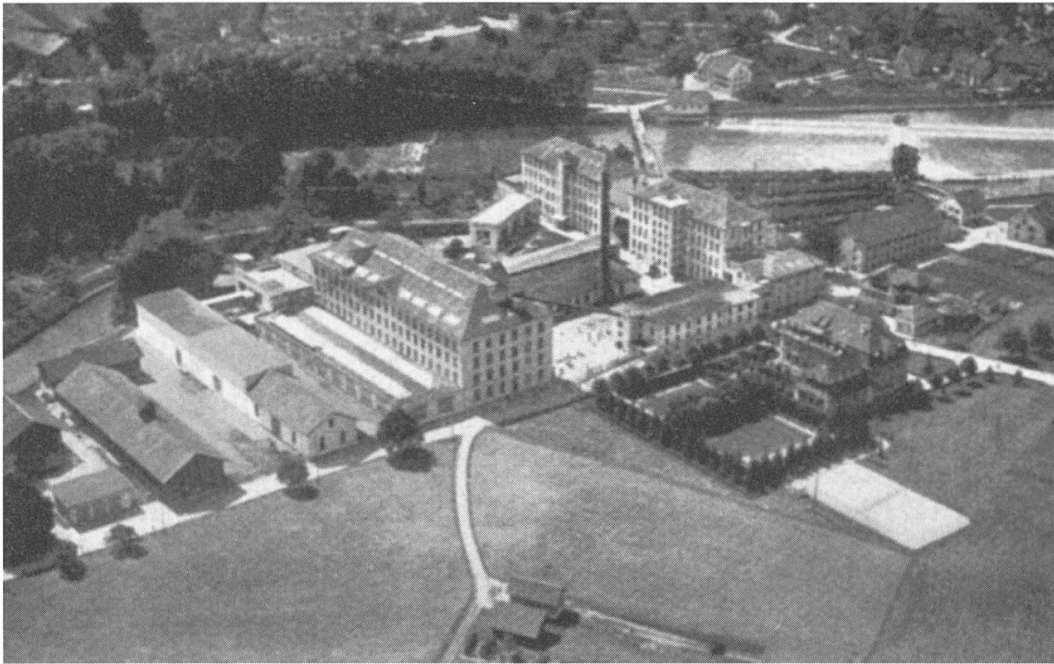
Der Schluss: Es gab zur Gründerzeit der Spinnerei verschiedenen Orts Stimmen, die Zeitzeichen verstanden. Mit dem einen Auge sah Kunz glasklar, Stichwörter Markt, Wirtschaft, berufliche Kompetenz. Leider war er auf dem andern Auge blind, Stichwort Sozialpolitik. Das gleiche gilt für die Ohren, er hörte die Münzen klingen, Klagen über das Elend seiner Arbeiterinnen hörte er nicht.

Die Qualität auf planerischer Ebene

Die Fortsetzung der Ländestrasse, das Rückgrat der Fabrikanlage



Die Karte von 1878 zeigt oben links die Bahn. Der Bau des 800 m langen Dammes im Schachen war erst 1856 vollendet, also rund 25 Jahre nach Gründung der Fabrikanlage. Oben rechts ist die hinterste Kosthausgruppe ersichtlich, in Bildmitte auf Gebenstorfer Seite die Kosthausanlage an der Landstrasse. Im Fabrikareal erkennt man die Spinnerei III als grösstes Gebäude, erstellt 1864 durch die zweite Generation, das Dach brannte später ab. Ebenso sind die beiden langen hintersten Schuppen bereits Teil des Ensembles.



Flugbild vor 1929: Im Vordergrund rechts die neue Verwaltung von 1917. Hintergrund: Es gibt noch die alte Mühle auf der Gegenseite. Bildmitte die Fabrik III von 1864. Bilddiagonale: Das Rückgrat, die Fabrikstrasse (aus Brugger Neujahrsblätter 39/1929).

Das Spannende an der Geschichte:

Die Ländestrasse durchquerte geradlinig das Fabrikareal. Sie war eigentliche Fabrikstrasse, Rückgrat der Anlage. Die Lage der Kosthäuser ist heute nicht verständlich. Nur wer weiss, dass sie über die verlängerte Ländestrasse eingebunden waren, realisiert den Zusammenhang. Orthogonal zu dieser öffentlich zugänglichen Hauptachse standen die Nebenachsen. Die Fabrikgebäude wurden hintereinander geschichtet. Ein äusserst einfaches, städtebauliches Grundmuster. Was ist passiert? 1975 wurde in Fortsetzung der grössten Spinnereibaute III eine riesige Halle erstellt. In Frontposition resultierte zusätzlich der neue Fabrikzugang mit überdecktem Vorplatz.

Das Positive: Diese Zugangsbaute hat Qualität und steht keineswegs quer in bezug zur Eingliederungsfrage.

Das Negative: Diese Massnahmen haben der alten Anlage das Rückgrat gebrochen. Die Klarheit um die Erschliessung, und solche ist zentrales Anliegen klassizistischer Industrieanlagen, ist völlig verloren gegangen. Es müsste in neuer Planung ein Anliegen sein, die Klärung wieder aufzuarbeiten.

Die Qualität der Kopfanlage, der Ort

Es ist ein äusserst vielfältiger Reussabschnitt gegeben: Auf Windischer Seite der rund-langgezogene Prallhang, einst Rebberg, der Pfarrhügel in Endposition, im Anschluss daran der alte, auf das Mittelalter zurückgehende Dorfteil. Auf Gebenstorfer Seite die Ebene bei der «Badi», das Reussdörfchen, weiter unten die bewaldete Gegenschlaufe.

Die Reuss ist der wildeste Fluss im Wasserschloss. Es lässt sich in seltenen Fällen das Flussbett unter dem neuen Wehr durchschreiten. Im Gegensatz dazu passiert es, dass die Feuerwehr wegen Hochwassers die Uferpartie mit Sandsäcken schützen muss. Sechs Stunden nach dem Gewitter im Napfgebiet kommt die Brühe. Lehm Braun, so schön wie in Giacometti-Bildern. Das Holz wird mitgeliefert.

Zwei Tage danach folgt glasklares Wasser vom Vierwaldstättersee und alle 8 Jahre kommen die Eisschollen (Bild).



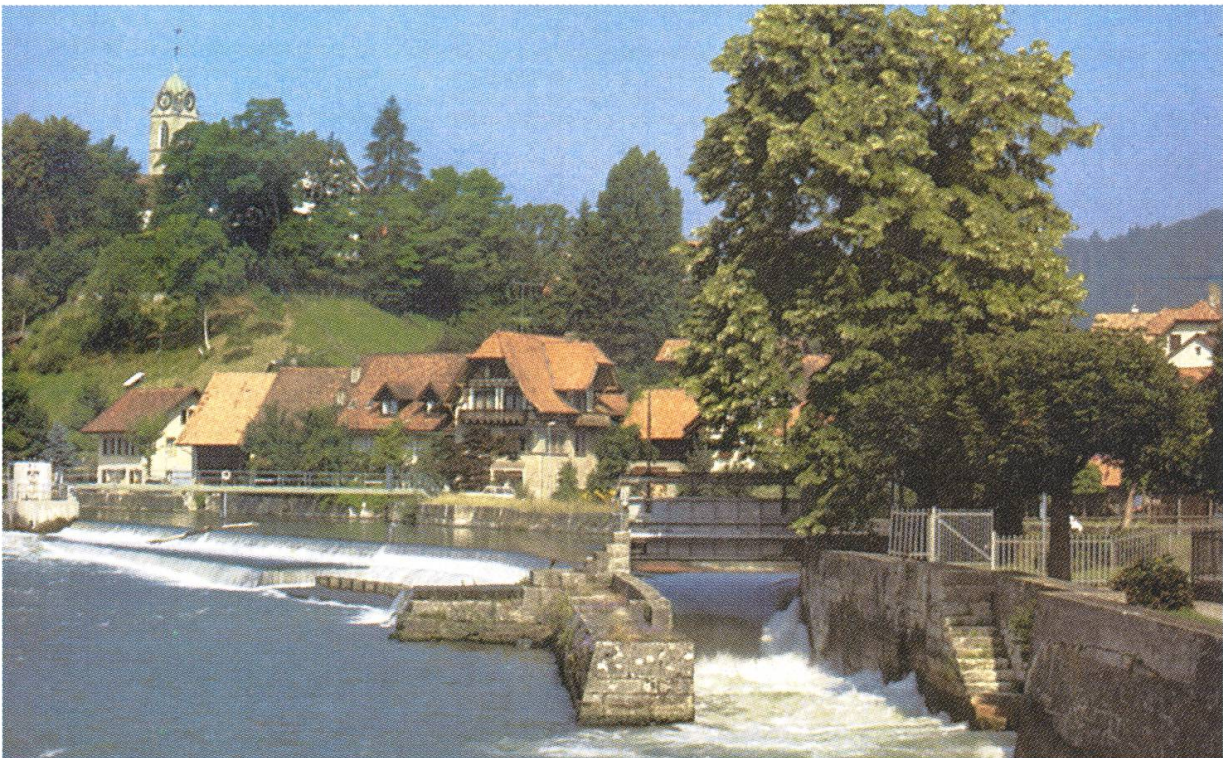
*Das Kunzsche Gesamtkunstwerk Wasser–Landschaft–Architektur
Die einmalige Qualität liegt im Ganzen*

Alle drei Bereiche, Wasserbaukunst, Landschaftsgestaltung und Architektur operieren mit minimalem Aufwand, mit präzisen Eingriffen. Nebensatz: Verwandtschaften zur Moderne, da gibt es den Leitsatz: «Less is more» und später die «Minimal Art».

Wasser und Wassereinbauten

Alte Karten belegen, dass lange vor Kunz auf Gebenstorfer Seite eine Streichwehranlage das Wasser zur dortigen Mühle leitete. Es ist nur das hochliegende, markante Wohnhaus erhalten. Kunz hat verkürzt ausgedrückt auf der Windischer Seite allein die gegengleiche Anlage gebaut. Es resultierte das mittige Tor in Spitzposition weit oben im Fluss, eine einfache, schöne Eisenkonstruktion. Insbesondere ergaben sich damit die symmetrischen Kaskaden über die Seitenwehre. Blick von der Brücke: Das Schauspiel ist perfekt.

Rechts alte Schleuse und Linde, oben links Dorfkirche.



Landschaftsgestaltung, drei Eingriffe

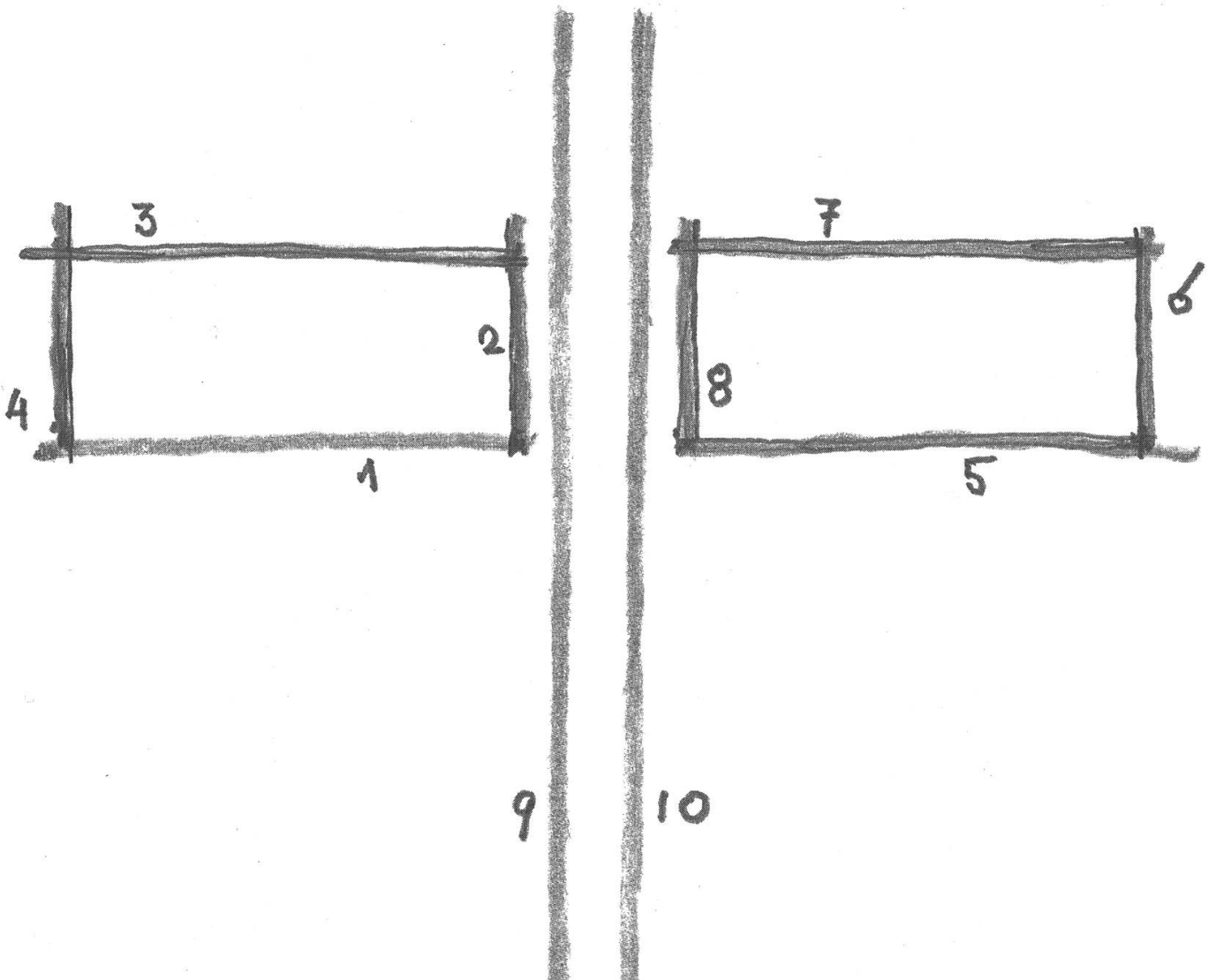
- In Frontposition, im Spitz zwischen Kanal und Schleuse steht eine Linde. (Bild vorgängige Seite)
- Den Fussweg ab Brücke entlang der Schleuse begleitet eine geschnittene Kastanienallee.
- Auf Gebenstorfer Seite des Flusses folgt dem Ufer ab Brücke in Richtung Wasserschloss eine Platanenallee. Trotz einiger Zahn-lücken noch immer grossartig.

Und alsbald die «Leere». Die Leere entlang der Ländestrasse, das ist Werkplatz für die Wasserbewirtschaftung, Stichwort Schwemmholz. Die Leere auch vor den Zwillingen, das ist Werkhof. Da ist der Klassizismus stark, er operiert mit leeren Räumen. Zeichen am richtigen Ort erhalten damit ihre besondere Bedeutung.

Architektur

- Vorerst ist Kunz oder sind seine Handwerker oder Berater Musterschüler. Sie halten sich strikte an klassische Regeln:
 - Klare einfache Baukörper,
 - Klare gegenseitige Stellung,
 - Klare geometrische Ordnungssysteme,
- Als bald wird recht geschickt mit Nahtstellen zu bestehender Bau-substanz umgegangen (zum Beispiel alte Schlosserei).
- Zum Dritten geht es um monumentale Volumen.
- Zum Vierten stellt Kunz seine Anlage quer ins Tal, nicht mit, sondern gegen die Natur. Genauso wie bereits im Aathal und in anderen Anlagen. Die Querstellung ist in Ergänzung zum Giebel-dreieck weiteres Markenzeichen, dies aber nur bei Fabrikations-gebäuden. Merkt es Euch, da bin ich!

Zum Schluss die «Minimal Art», Baueingabe mit zehn Strichen.



*Die Aussage: Der Kanal ist Lebensnerv der Fabrikanlage.
Er hat deshalb zentrale, gestalterische Bedeutung.*

Der Verfasser kennt keine Fabrikanlage, die die Bedeutung des Wassers derart klar zum Ausdruck bringt.

Wie weit solche Bezüge zwischen Wasser, Landschaft und Architektur bewusst angestrebt wurden, lässt sich nicht belegen. Es kann sich teils durchaus um Zufälle handeln.

Literatur

- Baumann Max: Geschichte von Windisch. Vom Mittelalter zur Neuzeit. Windisch 1983.
- Carl, Bruno: Kassizismus 1770–1860. Zürich 1963.
- Felder, Peter: Der Aargau im Spiegel seiner Kulturdenkmäler. Aarau 1987.
- Hanser, Jürg: Die industrielle Revolution im Zürcher Oberland. Wetzikon 1985.
- Kühnis, Robert: Die Geschichte der Wassernutzung an der Reuss in Windisch. Neujahrsblätter 90 (1980).
- Sauerländer, Dominik und Steigmeier, Andreas. «Wohlhabenheit wird nur Wenigen zu Theil». Aus der Geschichte der Gemeinde Gebenstorf. Gebenstorf 1997.
- Seiler, Christophe und Steigmeier, Andreas. Geschichte des Aargaus. Aarau 1991.
- Wickberg, Niels Erik: Der Senatsplatz Helsinki. Helsinki 1981.
- Die Spinnereien von Windisch 1828–1928. Heinrich Kunz, der Spinnerkönig. Brugger Neujahrsblätter 39 (1929).

Fotos auf Seiten 155, 164, 174, 182 und 183 Antti Rüegg, Windisch.